16 bedeutende Konzerte ohne Publizität

as Schweizerische Tonkünstlerfest Lausanne mit 48 Werken usschliesslich von Schweizer omponisten.

sidern, das heisst vor allem Mitglieern des Schweizerischen Tonkünstrvereins, war schon lange bekannt, ass das diesjährige Tonkünstlerfest m 16. bis zum 20. September, also nf Tage, dauern sollte, was für ein leines Fest» (mit ungerader Jahreshl) enorm ist. Aber vom Programm ar bis in die Sommerferientage chts zu erfahren, nicht einmal aneutungsweise. Schliesslich ist es keine ichte Entscheidung, ob man sich fünf ge frei nimmt und im teuren Lausane ein Hotel bezieht. Es war aber auch eines der Konzerte in touristischen nd einheimischen Veranstaltungsproammen Lausannes zu finden. So wan neben einigen wenigen auswärtien Mitgliedern vor allem Angehörige er Interpreten anwesend. Zu wenige r diese klingenden Schätze! Dabei ar die Grosszahl der Veranstaltungen n exquisiter Qualität in Inhalt und usführung. Das Grundthema, das eitgehend eingehalten wurde, war *oices* (einmal mehr in der «fünften» ndessprache!; musste das sein?). Die Verke, 48 insgesamt, stammten alle n Schweizer Komponisten.

nheimische Interpreten

einigen der Konzerte konnten sich ausanner Solisten und Ensembles prolieren, so das Ensemble Contempoin du Conservatoire in vier Stücken, eren zwei, von Nadir Vassena und Betna Skrzypczak, vor allem ihre eigenen lischees feierten und darum entuschten, während Thüring Bräms *nhorn-Lieder* auf Texte von Hilde Doin (für Stimme, Querflöte und Klavier nhändig) mit einfachen Mitteln phansievoll umgingen und die 36-jährige écile Marti aus Zürich (*Duo für Sopn und Trompete*) mit überraschenen Parallelführungen und Vierteltonickungen in erfrischender Weise cht eigenständig sich erwies.

. mit lehrreichen Orchesterproben

uf hohem Niveau bewegten sich auch ie Darbietungen des Orchestre de hambre de Lausanne sowohl in einem genen Abendkonzert am Freitag wie ich in zwei öffentlichen Orchesterproen samstags, die sehr interessant waen, ganz besonders für die beteiligten ngen, noch lernwilligen Komponisen. Unter der anpassungsfähigen Leing von Jost Meier und vom eingelaenen österreichischen Komponisten eorg Friedrich Haas im Detail analyert und geprobt wurden Kompositi-

Gherman, Isabel Wullschleger sowie Alice Baumgartner – nur geprobt, nicht aufgeführt. Das erwies sich für alle als eine ausserordentlich fruchtbare Idee.

... und vielen Uraufführungen

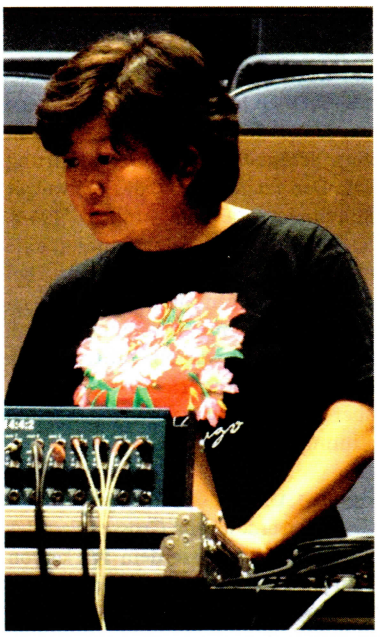
Im Freitagabendkonzert hörte man vom 63-jährigen Basler Balz Trümpy mit *A Valediction* einen ebenso meisterlich beherrschten wie sonderbar spätromantischen halbstündigen Orchester-Liedsatz (Text von John Donne) mit Robert Koller als Solobass und von Pierre Mariétan in ungewohnter Orchesteraufstellung *Szenische Fragmente*, in denen die Baritonsänger Paul Alexandre Dubois und Javier Hagen ebenso ungewohnte Auftritte mit szenisch und musikalisch repetitiven Formeln zu sparsam eingesetzten Orchesterklängen von absolut innovativer Klanglichkeit ausführten – ein besonderer Zauber ging von dieser Darbietung aus. Groteskerweise wurde das Publikum erst nach der Pause über die Identität des Meisters am Taktstock, nämlich Jost Meier, aufgeklärt, dessen Name im Programm schlicht vergessen gegangen war! Eine virtuose Orchesteretüde *Dies II* (2008) von Urs Peter Schneider, dem zuvor der Komponistenpreis Prix Margherite Staehelin 2009 verliehen worden war, wurde dann aus der Taufe gehoben und schliesslich vom 33-jährigen Urner Michel Roth in Erstaufführung eine Simultanvertonung von zwei unterschiedlichen Versionen von Robert Walsers *Der Spaziergang*, die Unterschiede von den beiden Baritonsängern in eindrücklicher Weise hervorgehoben; nur der knallig expressionistische Orchestersatz mochte dazu nicht recht passen.

Das Genfer Ensemble Vortex und seine Hauskomponisten John Menoud, Francisco Huguet, Denis Schuler und Arturo Corrales pflegen einen sehr eigenen, ausgefallenen Stil mit szenischen Elementen, nicht alles überzeugend, am meisten Huguet und Corrales, aber ungemein anregend. Durch seine kompositorische und interpretatorische Perfektion überzeugte hingegen vollauf das Genfer Duo Jacques Demierre und Vincent Barras mit ihrem Feuerwerk einer reinen Sprechdarbietung aus vergangenem und neuem indo-europäischem Sprachmaterial (spätabends in einem Kellertheater). Die Nachtveranstaltung tags darauf in den Räumlichkeiten einer Galerie bestritt das Zürcher Trio Käser/Studer/Haenggli mit *Imadru Imbroglio*, einer improvisatorisch erarbeiteten Darbietung perfekten Zusammenwirkens, wobei die Stimme Mischa Käsers und die Kontrabass-, Fidel-, Blockflöten-, Zither- und anderen Klänge in den hohen und

war ein eindrücklicher, eher stiller Abend des Quatuor Sine Nomine mit einer Wiederaufführung der grossartigen Quartettkomposition von Constantin Regamey von 1948, derjenigen von Michel Hostettler von 1993 und derjenigen von Jean Balissat von 1985, letztere mit der Rezitation von Gedichten von Jean Cuttat (hier durch den Sohn des Komponisten, den Schauspieler Christophe Balissat).

Stimmen im Conservatoire

Die Spätveranstaltung am Freitag hinterliess gemischte Eindrücke. Die geborene Koreanerin Junghae Lee setzte in Zusammenarbeit mit dem Kontratenor Javier Hagen elektronische Mittel ganz einfach, aber sauber ein, verlor sich aber in kurzatmigen Ideen; und die Zürcherin Katharina Rosenberger, die in Kalifornien lebt, liess ihre drei Sängerinnen im malerisch schönen und



Junghae Lee probt «mora-mori». Foto: zvg

wie eine Kirche hallenden Treppenhaus des Lausanner Conservatoire Originalmusik von da Rore singen, brachte in langen verbindenden Musiken aber endlose Passagen mit den immer gleichen, ohnehin längst obsolet gewordenen Schwebungsabweichungen hin zur kleinen Sekunde und erwies sich in mancherlei Hinsicht als klanglich unsensibel. Beide Darbietungen empfand man als zu lang.

Der Samstagabend, nach den oben beschriebenen Orchesterproben, war sehr unterschiedlichen Veranstaltungen gewidmet: zunächst drei Liederzyklen, der kürzeste von Peter Wettstein auf Gedichte von Kurt Marti (*wozu weiter?*) mit eher virtuosem Gesang und Klavier, die beiden halbstündigen von

ratur für Sopran (Catriona Bühler), Kontrabass (Aleksander Gabrys) und Klavier (Simone Keller), gut gearbeitet, eher konventionell in der Stimm- und Instrumentbehandlung, und von Zimmerlin *Seasons, Moon and Memory* nach Emily Dickinson, ungewohnt mit Vokalisen und Lautsprechereinspielungen, aber mit einem sehr klassisch anmutenden Klaviersatz, trotz ausgiebiger Nutzung des dritten Pedals, und mit enorm geschlossener Wirkung, die offensichtlich auch vom Publikum empfunden wurde (Sopran Sonoe Kato). Von René Wohlhauser ist aus dem Zyklus *Sulawedische Lieder* nur ein einzelnes Lied *sulla tastiera* herausgegriffen worden, mit gesprochenem Text, lautpoetisch, und Klangproduktion auf der Tastenoberfläche.

... und in Kirchenräumen

Anschliessend wurde in der Eglise de Villamont auf der gänzlich norddeutsch konzipierten Orgel Peter Streiffs mehrteiliges, sehr persönlich und meditativ geprägtes Orgelstück *Über Licht geneigtes Ohr* durch Heinz Balli aufgeführt, dann Klaus Hubers bekanntes Werk *Die Seele muss vom Reittier steigen ...* in der reduzierten Fassung für kleines Ensemble. In ziemlich schroffem Kontrast zu diesen besinnlichen geistlichen Werken, aufgeführt in intimem Raum, dann das Konzert in der zentral gelegenen grossen Kirche St. François mit dem 13-köpfigen Frauenchor Polhymnia, der unter der Leitung von Franck Marcon zwei sehr aparte, für einen solchen Chor gut ausführbare Werke uraufführte, *Intermezzo* (mit Harfe, Geige und Flöte) von Eric Gaudibert und *Imago* (mit Streichquartett) von Francesco Hoch. Leider erfüllten die beiden andern Werke des Konzerts die normalen Qualitätsansprüche nicht; der für den Chor geschriebene *Psalm 88* von Jean-Sélim Abdelmoula (mit dröhnender Orgelbegleitung) ist kompositorisch recht schwach, und die zwischendurch aufgeführten Streichquartettsätze mit Vibrafon eines Julien Monti spotteten in ihrem esoterisch verbrämten Dilettantismus jeder Beschreibung. Wer hat das ins Programm gesetzt?

Sonntags im Bettagsgottesdienst in der Kathedrale wurde die *Kleine geistliche Kantate* für Sopran und Orgel des 85-jährigen Arthur Furer als Zwischenmusik eingesetzt, was zu einer erfreulichen Wiederbegegnung führte, und Hans Eugen Frischknecht spielte zum Ein- und Ausgang zwei seiner *Erweiterten Orgelskizzen*, die allerdings nur je eineinhalb Minuten dauerten (offenbar haben die Verantwortlichen die beiden kürzesten ausgewählt!); sie klangen